

Zur Bedeutung der österreichischen Neutralität für Nikita Chruščev und die sowjetische Außenpolitik

Von Peter Ruggenthaler

Als Nikita S. Chruščev Anfang Juni in Wien mit US-Präsident John F. Kennedy zusammentraf, befand er sich auf dem Zenit seiner Macht. Chruščev hatte unter Stalin die Repressionspolitik mitgetragen und war selbst in starkem Maß führend an der »Säuberungspolitik« beteiligt. Er war aber auch derjenige, der die Repressionen stoppte, Millionen zu Unrecht inhaftierte politische Gefangene freiließ und amnestierte. Nach Stalins Tod entledigte er sich nach und nach all seiner Widersacher und hatte am Ende selbst personenkultartigen Status, den er am XX. Parteitag 1956 noch heftig kritisiert hatte. Im folgenden Beitrag wird der Frage nachgegangen, welche Rolle die österreichische Neutralität und die österreichischen Politiker in der Konzeption der sowjetischen Außenpolitik spielten, die zunehmend Chruščev vorgab. Aufgrund des Platzmangels kann hier nur auf die wichtigsten Punkte eingegangen werden.¹

Nach Stalins Tod bestimmten drei Fragen die Weltpolitik: der Koreakrieg, die deutsche Frage und Österreich. US-Präsident Eisenhower hatte an die Kreml-Führung appelliert, den schönen Worten auch Taten folgen zu lassen, den Koreakrieg zu beenden, die deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat zu überführen und das Ende der Ost-West-Besatzung Österreichs in die Wege zu leiten. In der Österreichfrage taten sich im Kreml zwei Fronten auf: auf der einen Stalins einstige rechte Hand Vjačeslav M. Molotov, der die österreichische nicht von der deutschen Frage entkoppeln wollte und wohl auch wegen seiner unnachgiebigen Haltung gegenüber Tito nicht willens war, die sowjetische Besatzung Österreichs

aufzugeben, auf der anderen Seite vor allem Chruščev, der die »kollektive Führung« von den Vorteilen einer Neutralisierung Österreichs überzeugen konnte und dabei vor allem von Anastas I. Mikojan, dem langjährigen Außenhandelsminister der Sowjetunion, aus wirtschaftlichen Gründen unterstützt wurde.

Der »Vater des österreichischen Staatsvertrages«

Chruščev selbst betonte immer wieder seine führende Rolle bei dem Abschluß des österreichischen Staatsvertrages, der, wie er es ausdrückte, gegen den Willen des eigenen Außenministers unterzeichnet wurde. So auch in Wien 1961 gegenüber Kennedy. Die sowjetischen Quellen, die in den letzten fünfzehn Jahren zugänglich wurden, haben die führende Rolle Chruščevs (und Mikojans) bei der Beendigung der Ost-West-Besatzung Österreichs bestätigt. Chruščev sah sich als der Vater des österreichischen Staatsvertrages. 1955 kam der sowjetischen Besatzung nicht mehr jene bedeutende Rolle zur Konsolidierung des Ostblocks zu wie in den Jahren zuvor. Aus wirtschaftlicher Sicht wurde sie – im Gegensatz zu Stalins Lebzeiten – zu einer Belastung. Zudem war die volle Wiederherstellung der Souveränität Österreichs ein Mittel zur Unterbindung der »Anschluß«-Gefahr an Westdeutschland. Die geographische Spaltung der NATO war darüber hinaus ein angenehmes Nebenprodukt.²

1955 schien folglich die Aufgabe der sowjetischen Präsenz in Österreich vorteilhaft. Die treibenden Kräfte der Aufgabe Ost-

österreichs im Kreml übernahmen damit auch die indirekte Verpflichtung, die österreichische Neutralität für sowjetische Zwecke zu nutzen und in der Folge auch ihren Widersachern wie dem noch amtierenden sowjetischen Außenminister Molotov vor Augen zu führen, daß man 1955 richtig gehandelt habe. Nach Abschluß des Staatsvertrages wurde Chruščev nicht müde, die Neutralität nach österreichischem und auch schwedischem Muster als Modell für NATO-Staaten zu propagieren, in der Hoffnung, Länder wie etwa Dänemark oder Norwegen würden der NATO den Rücken kehren. Auf dem XX. Parteitag 1956 betonte Chruščev, daß die Neutralität Österreichs ein »enormer Erfolg in der internationalen Entspannung und für die Festigung des Friedens« wäre. Wie schnell sich das Blatt für die Neutralitätsbefürworter im Kreml wenden konnte, zeigte alsbald die Ungarn-Krise im Herbst 1956 deutlich auf.

Die erste Belastungsprobe für die österreichische Neutralitätspolitik

Österreichische Politiker hatten anfangs ihre moralische Unterstützung für die ungarischen Aufständischen offen zur Schau gestellt. Wien stand unter genauester Beobachtung Moskaus. Das Einfliegen humanitärer Güter über den Flughafen Schwechat wurde im ZK als Konzentration von Militärflugzeugen registriert. Wien wurde der Verletzung der Neutralitätspolitik bezichtigt.³ Chruščev saß in dieser Zeit, wie die Forschungen der letzten Jahre offen gelegt haben, alles andere als sicher im Sattel. Er fürchtete einen Militärputsch.



Österreich-Besuch Chruščevs 1960: In der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Wels-Thalheim erhielt Chruščev am 4. Juli 1960 von ÖVP-Landwirtschaftsminister Eduard Hartmann zwei Zuchtstiere als Geschenk überreicht. Bild: OÖ. Landesarchiv, Allgemeine Photosammlung.

Aus Chruščevs Modellstaat für eine gelebte friedliche Koexistenz wurde plötzlich eine Gefahr. Die oberste Denk- und Analytikzentrale, das Informationskomitee (KI), warnte eindringlich vor dem Trojanischen Pferd Österreich und den »neuen Tendenzen« in der österreichischen Außenpolitik. Diese Tendenzen, so die Analytiker im Außenministerium, »entsprechen den Plänen der Westmächte und des Vatikans, Österreich zum Zwecke der Abspaltung der volksdemokratischen Länder Osteuropas vom sozialistischen Lager zu nutzen«.⁴ Bundeskanzler Raab, so die Warnungen, lief Gefahr, die »Neutralität nur in engem militärischen Verständnis« auszulegen, »in politischer Hinsicht aber für eine Zusammenarbeit Österreichs mit dem Westen« einzutreten. Die Folgen einer Propagierung eines »neutralen Gürtels« in Europa wären für das sozialistische Lager katastrophal: »Es ist nicht ausge-

schlossen, dass die dem sozialistischen Lager feindlichen Tendenzen in der Außenpolitik Österreichs bestimmten Einfluss auf unbeständige Elemente in Ungarn, Polen und in der Tschechoslowakei haben und den Ausschlag für eine Aktivierung des konterrevolutionären Untergrunds in diesen Ländern geben können.«

Doch Chruščev kannte das tödliche Spiel und die Kreml-Intrigen gut genug und ging letztendlich erstarkt aus der Polen-, Ungarn- und Suezkrise 1956 hervor. Jede einzelne Krise hätte seine Karriere beenden können. Vor allem aber der zunehmende Einfluß der Sowjetunion im Nahen Osten infolge der Suezkrise ließ das Blatt für Chruščev abermals wenden. Er hatte sich im Kreml als weiser und vorausschauender, vor allem aber entschlossener Politiker erwiesen.⁵

Nachdem sich die Wogen zwischen Moskau und Wien geglättet hatten, stattete

Chruščevs Vertrauter und der in der Sowjetunion als »Feuerwehrmann« (požarnik) bekannte Mikojan Österreich im April 1957 den im Zuge der Ungarn-Krise verschobenen Besuch ab. Er hatte vom ZK den Auftrag erhalten, in Erfahrung zu bringen, »inwieweit die österreichische Regierung bereit ist, die Neutralitätspolitik zu behaupten und die Beziehungen zu uns zu verbessern, die im Zusammenhang mit den ungarischen Ereignissen verdorben wurden«. In wirtschaftlicher Hinsicht sollte er »nicht nachgeben« und »keine Versprechungen machen«. Mikojan ließ kaum eine Möglichkeit aus, die österreichische Neutralität zu loben und unterstrich, daß Österreichs Status ein »Sonderfall« sei. Mikojan erfüllte seine Mission, in Österreich hörte er das, was er hören wollte – die strikte Beibehaltung des Neutralitätskurses. Ein weiterer Punkt, daß der Weg der von Chruščev eingeschlagenen sowjetischen Außenpolitik der richtige zu sein schien. Wenige Wochen danach entledigten sich Chruščev und seine Mitstreiter der »alten Garde«.

Die Demontage der »Antiparteigruppe« im Kreml und ihre Folgen für die sowjetisch-österreichischen Beziehungen

Im Juni 1957 kam es auf dem Plenum des ZK der KPdSU zur offenen Abrechnung unter Stalins Erben. Lazar' M. Kaganovič, Georgij M. Malenkov und Molotov wurden als »Antiparteigruppe« aus dem Führungskreis ausgeschlossen und auf einflußlose Posten verfrachtet. Auch die Österreichpolitik wurde hergenommen, um den Molotovschen Kurs in Stalins Sinn zu desavouieren. Mikojan warf Molotov vor, sich gegen

einen Handel mit Österreich ausgesprochen zu haben, obwohl dieser sowohl aus wirtschaftlicher als auch aus politischer Sicht der UdSSR nur Vorteile gebracht hätte: »Dann würden die Österreicher in bedeutendem Maße bei Erz und Kohle von uns abhängen und würden sich fürchten, eine Zickzack-Politik gegenüber uns zu betreiben.«⁶ »Aber es zeigte sich, [so Mikojan], dass es [Molotov] um die politische Ablehnung des Vorschlags über die Entwicklung der Beziehungen zu Österreich ging.« Die Einwände, der Handel mit Österreich würde zu groß werden, wies Mikojan zurück: »Wir betreiben doch praktisch null Handel mit Österreich.« Es fehle Molotov, so Mikojan, allein der politische Wille. Und: »Wir haben im Wesentlichen zwei solche [uns] nahestehende neutrale Länder – Finnland und Österreich (über Schweden spreche ich nicht), mit denen die Beziehungen ein bisschen besonders sein müssen.«

Für Österreich brachte vor allem der Ausschluß Molotovs aus dem Machtzirkel in Moskau schon bald positive Resultate in wirtschaftlicher Hinsicht. Die Fürsprecher einer Intensivierung der sowjetisch-österreichischen Beziehungen, Chrusčev und Mikojan, waren ihren Widersacher Molotov los. Und für Wien tat sich nun großer Verhandlungsspielraum in der für die österreichischen Politikern wohl wichtigsten Frage dieser Jahre auf, nämlich um bei der Reduzierung der infolge des Staatsvertrages eingegangenen Erdöllieferungen an die Sowjetunion zu Erfolg zu kommen. Hierfür waren die österreichischen Politiker auch bereit, die Beziehungen zu den USA in hohem Maße zu strapazieren, wie beim Staatsbesuch 1958 in Moskau unmittelbar nach Ausbruch der Libanonkrise.⁷

Die engen Kontakte zur Sowjetunion, die sich in den Folgejahren unter Chrusčev intensivierten, brachten für Österreich vor allem die gewünschten Reduktionen an Erdöllieferungen (1958 in Moskau, 1960 bei Chrusčevs Österreich-Besuch). Chrusčev zeichnete bei den regelmäßigen Staatsbesuchen den Teufel an die Wand, sollte Österreich der EWG beitreten. Der sowjetischen Perzeption zufolge war eine wirtschaftliche Integration in ein Wirtschaftsbündnis, in dem auch die BRD vertreten war, unvereinbar mit dem im Staatsvertrag festgehaltenen Anschlußverbot. Sowjetischen Aufzeichnungen zufolge sollen österreichische Politiker auch eindeutige Zusagen gegeben haben, einen »Anschluß« nicht zuzulassen. Die regelmäßigen Kontakte zur sowjetischen Führung beflügelten die österreichischen Politiker zusehends, als Vermittler tätig zu werden, insbesondere Außenminister Bruno Kreisky. Doch war er auch ein



gefragter Vermittler auf der Bühne der internationalen Weltpolitik, oder sah der Kreml in ihm nicht mehr als ein Instrumentarium?

Frühphase österreichischer Vermittlungspolitik?

Ende 1958 setzte Moskau den Westmächten in einer Note ein Ultimatum, einen Friedensvertrag mit Deutschland innerhalb von sechs Monaten zu unterzeichnen. Sollten die Westmächte nicht einwilligen, werde man einen separaten Friedensvertrag mit der DDR unterzeichnen. Dies hieß in der Praxis, daß die Sowjetunion die Westmächte ihrer vertraglich zugesicherten Rechte auf Präsenz in Westberlin beraubt hätte. Westberlin wäre Staatsterritorium der DDR geworden. Chrusčev ging taktisch geschickt vor, argumentierte, man müsse endlich den Kriegszustand mit Deutschland beenden. Er befand sich in der vermeintlichen Position des Stärkeren. Jedes Zugeständnis der Westmächte hätte die Autorität der NATO beschädigt und das Bündnis in Frage gestellt. Genau darauf zielte Chrusčev ab. Und es war ein leichtes für ihn, Verhandlungen »anzubieten«, denn er selbst hatte nichts als Verhandlungsmasse zu bieten. Jedes Zugeständnis des Westens wäre ein Erfolg für die UdSSR gewesen.⁸ Hierzu benötigte Chrusčev internationale Fürsprecher, die einen Verhandlungsprozeß zur Berlinfrage befürworteten und auch noch zugunsten der Sowjetunion propagierten. In dieses Schema paßten Chrusčev Politiker wie Kreisky in idealer Weise.

Kreisky unternahm während der Berlinkrise zwei Vermittlungsversuche (Februar

1959, Juli 1960). Auf der Basis sowjetischer Akten kann nicht mit letzter Sicherheit nachgewiesen werden, wer die Initiative letztendlich ergriffen hatte, den Westberliner Bürgermeister und Chrusčev zu einem Gespräch zusammenzubringen. Auf jeden Fall lagen solche Initiativen im Interesse Moskaus und paßten in das Schema der (illusorischen) Versuche Chrusčevs in dieser Zeit, Adenauer auf seine Seite zu ziehen. Chrusčev äußerte sich (in seinen bisher hierzu nicht beachteten) Memoiren eindeutig zu Kreisky: »[Er war] Kennedy mehr zugeneigt als uns«, [er war...] »ein unsichtbarer Agent jener Politik, die die kapitalistische Welt gegenüber der UdSSR verfolgt«. Nach dem Wiener Gipfel blieb Chrusčev etwas länger in Wien, damit »die in scharfer Form Kennedy dargelegte [sowjetische] Position nun über Kreisky auch Brandt bekannt wird«. Chrusčev nutzte Leute wie Kreisky, um seine unnachgiebige Position zu untermauern und die Ernsthaftigkeit seiner Forderungen in der Berlinfrage zu bekräftigen. Wie auch die Amerikaner. Forschungen der letzten Jahre haben offen gelegt, daß die Amerikaner zwar Kreisky als »mediator« behandelten, ihn aber ausschließlich zu Informationszwecken nutzten und um über ihn den Sowjets die unnachgiebige Haltung Washingtons näher zu bringen.⁹

Die österreichischen Politiker mögen in den ersten Jahren nach der Unterzeichnung des Staatsvertrags in naiver Art und Weise geglaubt haben, ihre Vermittlungsbemühungen zwischen Ost und West würden zu Erfolg führen. Sie taten es in guter Absicht,

Links: Nikita Chruschtschow am Moskauer Flughafen Vnukovo vor seinem Abflug nach Wien am 30. Juni 1960. Bild: RGAKFD. – Rechts: Am elterlichen Bauernhof von Nationalratspräsident Leopold Figl (links im Bild) in Rust bei Tulln: Chruschtschow mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Aleksej Kosygin (hinter Figl) und dem sowjetischen Botschafter Viktor Avilov (rechts hinter Kosygin) im Gespräch mit Leopold Figls älterem Bruder Josef (rechts vorne), der den Bauernhof übernommen hatte. Hier wurde am 2. Juli 1960 die legendäre Wette um den ertragreichsten Kukuruz abgeschlossen. Bild: RGAKFD, V. Koševoj.



letztendlich war ihnen 1955 vor Augen geführt worden, daß ein internationaler Verhandlungsprozeß mit der Sowjetunion von Erfolg gekrönt sein kann. In der Berlin-Krise war dies schlicht aussichtslos. Nicht Brandt entschied über das Schicksal Berlins, und Kreisky hatte sich wohl grundlegend verkalibriert, daß Washington den Sowjets irgendwelche Zugeständnisse in der Berlinfrage machen würde.

Chruschtschow und die »Neutralen«

In einer Sitzung des Präsidiums des ZK brachte Chruschtschow prägnant seine Haltung zu »neutralen« Ländern, in seinem Verständnis generell die »Blockfreien«, auf den Punkt: »Aber die Neutralen sind nicht neutral. Sie sind gegen den Kommunismus [...] Wir haben keine Garantien dafür, dass die Politik dieser Länder nicht verändert werden kann.« Die österreichischen Politiker verstand er zwar als »gegen den Kommunismus« eingestellt, aber man »konnte Dialog [mit ihnen] führen«. Raab »verstand die Lage Österreichs, die Bedeutung der Sowjetunion, ihre Rolle in der internationalen Politik und bewertete sie aufrichtig. Auch das war für uns von Bedeutung«.

Es war von entscheidender Bedeutung. Die in freundschaftlicher Atmosphäre geführten Gespräche mit den Österreichern sollen nicht über die Prägnanz des Gesagten hinwegtäuschen, sie zeichnen aber ein Sinnbild für das Verständnis Chruschtschows für die von ihm propagierte friedliche Koexistenz, die letztlich den Beginn der »Brückenbau«-Funktion Österreichs zwischen Ost und West rund um den Wiener Gipfel markierte:

»N. S. Chruschtschow /wendet sich zu Raab und zeigt auf Kreisky/: »Da ist er, der Verteidiger des Westens!«

Kreisky: »Nein, ich verteidige die Neutralität. Ich balanciere!«

N. S. Chruschtschow: »Er balanciert zugunsten der westlichen Länder. [...]«

/Gelächter/ Kreisky: »Wir sind für eine Kräftebalance.«

N. S. Chruschtschow zum Kanzler: »Er verteidigt ...«

Kreisky: »Die westlichen Länder beschwerten sich, dass wir der Sowjetunion in zu hohem Maße zugeneigt sind und dass aus ihrer Sicht zwischen uns zu großes Verständnis herrscht.«

N. S. Chruschtschow: »Sie beschwerten sich über eine gute Sache! [...]«

Kreisky: »Als wir in Washington waren, hat man uns gesagt: Ihr kommt den Wünschen der Russen zu sehr entgegen, uns gegenüber macht ihr aber keine Zugeständnisse.«¹⁰

Zu den Folgen des Wiener Gipfels für Österreich

Der Wiener Gipfel 1961 stellte aber auch aufgrund der im Umfeld geführten Gespräche eine bislang nicht erkannte Zäsur in der Bewertung der österreichischen Neutralität dar. Nicht nur, daß sich Wien als Ort des Dialogs im Kalten Krieg etablieren konnte. Sowjetischen Quellen zufolge gab US-Außenminister Dean Rusk Kreisky eine deutliche Kursänderung Washingtons gegenüber den »Neutralen« zu verstehen: »Am 3. Juni 1961 hatte Rusk ein langes Gespräch mit Kreisky. Nach zur Verfügung stehenden Angaben erklärte Rusk in diesem Gespräch, dass die USA von der Politik Eisenhowers Abstand genommen

hätten in Bezug auf neutrale Länder im allgemeinen und Österreich im besonderen und die Absicht hätten, in der Zukunft [ihnen] bedeutend mehr Aufmerksamkeit zu widmen und die materielle Hilfe für diese Länder auszuweiten.« In dieser Deutlichkeit ist dies aus amerikanischen Quellen erst für 1962 evident.¹¹ Wohl Kreisky selbst informierte umgehend die Sowjets über die amerikanische Kursänderung, was letztlich für Österreich ein gewisses Druckmittel gegenüber der Sowjetunion war, vor allem in wirtschaftlichen Belangen künftig entgegen zu kommen.

Österreich befand sich in diesen Jahren, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht, auf einem Scheideweg. 1957 war mit der Unterzeichnung der Römischen Verträge die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) gegründet worden. Österreichs EWG-Bemühungen wurden von Rom wegen der Südtirol-Frage torpediert. In den folgenden Jahren kristallisierte sich infolge des Dauerstreits mit Italien klar heraus, daß ein EWG-Beitritt Österreichs Illusion war. Vielmehr kam aber noch die französische Position, auch beeinflusst von der Haltung Moskaus, zum Tragen.¹² Moskau brachte bei jeder Gelegenheit seine Bedenken gegen eine wirtschaftliche Annäherung Österreichs an ein westeuropäisches Bündnis zum Ausdruck, da – wie Chruschtschow immer wieder betonte – wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen nicht mit politischen verknüpft werden dürften.

Unmittelbar nach dem Wiener Gipfel vermutete Kreisky, daß es der Sowjetunion im Falle eines EWG-Beitritts Österreichs

Projekt Wiener Gipfel

Der Band, auf dessen Basis das vorliegende HISTORICUM-Heft entstanden ist, erscheint Mitte Mai 2011 und wird im Rahmen einer internationalen Konferenz in Wien präsentiert:

Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx, Natalja Tomilina, Alexander Tschubarjan, Günter Bischof, Viktor Iščenko, Michail Prozumenščikov, Peter Ruggenthaler, Gerhard Wettig, Manfred Wilke (Hg.): Der Wiener Gipfel 1961. Kennedy – Chruschtschow. Innsbruck, Wien, Bozen (StudienVerlag) 2011, 1056 S., zahlr. Abb. und Graphiken, EURO 39,90.

Der Band widmet sich in zahlreichen wissenschaftlichen Beiträgen, Zeitzeugenberichten und sonstigen Dokumenten dem Treffen in Wien.

Eine Konferenz zu diesem Thema fand bereits am 25. März 2011 an der Harvard University statt. Die Wiener Konferenz ist von 19. bis 21. Mai 2011 in der Diplomatischen Akademie in Wien angesetzt. Die Vortragsthemen:

David Reynolds, London: Gipfeltreffen im 20. Jahrhundert

Vladimir Petschatnow, Moskau: Sowjetisch-amerikanische Beziehungen

Günter Bischof, New Orleans: Die USA und der Wiener Gipfel

Vladislav Zubok, Philadelphia: Nikita Chruschtschow: eine widersprüchliche Persönlichkeit

Anne Deighton, Oxford: Großbritannien und der Wiener Gipfel

Georges-Henri Soutou, Paris: Frankreich und der Wiener Gipfel

Mark Kramer, Harvard: Die Rolle des Warschauer Paktes und der NATO

Barbara Stelzl-Marx, Graz: Die Dramaturgie zweier Tage: Vorbereitung, Ablauf und Rezeption des Wiener Gipfels

Monika Sommer, Wien: Wien zwischen »Drittem Mann« und »Weltstadt«. Wienerisches und Österreichisches beim Wiener Gipfel 1961

Tim Naftali, College Park: Eine schwierige Lektion: John F. Kennedy und Nikita Chruschtschow in Wien

Ingrid Bauer, Salzburg: »Gipfeldamen«. Geschlechterarrangements, mediale Inszenierungen und symbolische Bühnen der Wiener Gipfelgespräche 1961

Michail Prosumenschtschikov, Moskau: Der Schatten Pekings über Wien: Der chinesische Faktor beim Wiener Gipfeltreffen 1961

Andreas Hilger, Hamburg: »Das ZK hält es für notwendig, die allgemeinen Beziehungen zu den Negervölkern Afrikas zu intensivieren«. Chruschtschows Afrikapolitik im Umfeld der Kongo-Krise 1960–1961

Gerhard Wettig, Kopenhagen: Chruschtschow und die Berliner Mauer: Forderung nach einem Friedensvertrag 1961–1963

Aleksej Filitov, Moskau: Keine Mauer in Berlin? Die sowjetischen Alternativplanungen vor und während der Berlin-Krise

Manfred Wilke, Berlin: Der Wiener Gipfel und der Bau der Berliner Mauer

Hanns Jürgen Küsters, Sankt Augustin: Die Reaktionen der Bundesregierung und des Senats von Berlin auf die Berlin-Krise

Peter Ruggenthaler, Graz: Nikita Chruschtschow und Österreich. Die österreichische Neutralität als Instrument der sowjetischen Außenpolitik

Vladimir Shveytser, Moskau: Bruno Kreisky und die Moskauer Entspannung Mitte der 1950er und Anfang der 1960er Jahre

Olga Pavlenko, Moskau: Zwischen Pragmatismus und Ideologie: Der sowjetisch-amerikanische Verhandlungsprozess in der Chruschtschow-Ära

Natalja Egorova, Moskau: Chruschtschows »Atomdiplomatie«. Die sowjetische Einstellung zur Abrüstungsfrage und Einstellung von Atomwaffentests rund um den Wiener Gipfel

Aleksandr Besborodov, Moskau: Raketen, Atomwaffen, Rüstung: Der militärisch-industrielle Komplex der Sowjetunion unter Nikita Chruschtschow

Harald Knoll, Graz: »There is No Glory in this Business«. Amerikanische Spionageflüge über die Sowjetunion und ihre Auswirkungen auf die bilateralen Beziehungen

Nikita Petrov, Moskau: Die Rolle des KGB in der sowjetischen Außenpolitik der 1950er Jahre und während der Berlin-Krise

Vasilij Christoforov, Moskau: KGB-Analysen zur internationalen Politik und zur Vorbereitung auf den Wiener Gipfel

Irina Kasarina, Moskau: Von Washington nach Wien. »Dornen und Rosen« in Chruschtschows US-Politik

Jamil Hasanli, Baku: Chruschtschows Selbstinszenierung als Außenpolitiker: Sowjetische Propaganda über den Wiener Gipfel am Beispiel Aserbaidschans

Dazu kommen Podiumsdiskussion, Zeitzeugengespräche und Buchpräsentation.

Veranstaltungsort: Diplomatische Akademie, Favoritenstraße 15 a, 1040 Wien

Information und Anmeldung: Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung, Schörgelgasse 43, 8010 Graz, +43/316/822500, bik-graz@bik.ac.at, www.bik.ac.at

vor allem um die Verhinderung eines deutschen Machtblocks gehe, und er begann die Kooperation anderer europäischer neutraler Staaten, vor allem mit der Schweiz und Schweden, zu forcieren, um die »*Interpretationen der Neutralität zu harmonisieren*«.¹³

Der Abschluß des österreichischen Staatsvertrags wurde von Chrusčev in vielerlei Hinsicht als Erfolg gesehen: die Neutralität Österreichs schob jeglichen »Anschluß«-Befürchtungen an Westdeutschland einen Riegel vor, in wirtschaftlicher Hinsicht wurde ein Maximum aus der sowjetischen Besatzungszone herausgeholt, die Österreichslösung konnte propagandistisch genutzt werden (im Hinblick auf die deutsche Frage), aber vielmehr noch als Musterbeispiel für eine gelebte friedliche Koexistenz. Die Vorteile eines neutralen Status zwischen den Blöcken von Ländern wie Österreich oder Schweden sollten NATO-Staaten animieren, das Nordatlantikkündnis zu verlassen. Die Ungarn-Krise von 1956 und das wohlwollende Verhalten österreichischer Politiker zu den Aufständischen ließen in Moskau die Alarmglocken schrillen, Österreich könnte für das sozialistische Lager ein Trojanisches Pferd werden. Für eine kurze Zeit schien sich das Blatt zu wenden und die Bedenken der Vertreter der alten Garde (wie Molotov) gegen die Neutralitätslösung zu bestätigen. Diese sprachen sich auch nach 1955 energisch gegen eine Ausweitung des Handels und der bilateralen Beziehungen zu Österreich aus. Chrusčev war vor allem aufgrund des Ausgangs der Suezkrise und der im Kreml gern gesehenen harten Haltung in Ungarn gestärkt aus dem Krisenjahr 1956 hervorgegangen. Im Hinblick auf Österreich galt es künftig die Gefahr eines Trojanischen Pferdes abzuwenden. Hierzu waren Chrusčev – wie sein Mitstreiter Mikojan – bereit, in wirtschaftlicher Hinsicht Wien vor allem in der Frage der Erdöllieferungen weit entgegen zu kommen. Nach dem Ausschuß der Antiparteigruppe 1957 waren sie ihre Widersacher los. Eine Intensivierung der sowjetisch-österreichischen Beziehungen lag in größtem Interesse der Sowjetunion. Chrusčev selbst war am österreichischen Know-how etwa in der Stahlverarbeitung und Papierindustrie höchst interessiert, aus politischer Sicht sah er Österreichs Neutralität weiterhin als Musterbeispiel für eine gelebte friedliche Koexistenz. Letztlich war sie auch so etwas wie »sein Kind«.

Washington erkannte, daß der österreichisch-sowjetische »Honeymoon« in erster Linie auf wirtschaftlichen Begierden Österreichs basierte. Die Österreicher malten auch immer wieder geschickt das Gespenst einer



Helga Richter, verheiratete Grubmayr, wurde wegen ihrer Russischkenntnisse als Begleitdame für die Damen der sowjetischen Delegation engagiert. Bild: AdBIK, Sammlung Herbert Grubmayr.

»Finnlandisierung« Österreichs an die Wand. Angesichts der aussichtslosen EWG-Bestrebungen Wiens (infolge der Südtirolfrage und des Widerstands Roms sowie Moskaus und später auch Frankreichs) blieb der Osthandel eine wichtige Option. In dieser Phase nutzten die österreichischen Politiker das »Buhlen« der beiden Supermächte um die Neutralen geschickt aus. Sie verstanden es, die Grenzen beider Seiten auszuloten und angesichts der Schwierigkeiten, die sich im europäischen Einigungsprozeß auftraten, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht ein Maximum für das Land zu erreichen. Auf der internationalen Bühne präsentierten sie sich, allen voran Kreisky, gerne als Vermittler. Tatsächlich wurden sie sowohl von Moskau als auch von Washington benutzt und instrumentalisiert. Die Vermittlerrolle österreichischer Politiker setzte erst später ein. Auch der Wiener Gipfel 1961 setzte hierfür einen wichtigen Grundstein.

Anmerkungen

1. Dieser Beitrag ist eine Zusammenfassung der Kernthesen des folgenden Beitrags: Peter Ruggenthaler/Harald Knoll, Nikita Chrusčev und Österreich. Die österreichische Neutralität als Instrument der sowjetischen Außenpolitik, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx/Natalja Tomilina/Alexander Tschubarjan/Günter Bischof/Viktor Iščenko/Michail Prozumenščikov/Peter Ruggenthaler/Gerhard Wettig/Manfred Wilke (Hg.), *Der Wiener Gipfel 1961. Kennedy – Chruschtschow*, Innsbruck/Wien/Bozen 2011, 759–807.
2. Siehe hierzu vor allem Gerald Stourzh, *Um Einheit und Freiheit: Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs 1945–1955*, Graz/Wien/Köln 2005; Michail Prozumenščikov, Nach Stalins Tod. Sowjetische Österreich-Politik 1953–1955, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx (Hg.), *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besetzung 1945–1955. Beiträge*, Graz/Wien/München 2005, 729–753, hier: 751 f.
3. Siehe im Detail Ruggenthaler/Knoll, Nikita

Chrusčev und Österreich (Anm. 1), 641–643. Ein Jahr nach Abschluß des Staatsvertrages wurde sich »Österreich seiner Neutralität bewusster«. Siehe Manfred Rauchensteiner, Die Performance war perfekt, in: Erwin A. Schmidl (Hg.), *Die Ungarnkrise 1956 und Österreich*, Wien/Köln/Weimar 2003, 235–252, hier 251.

4. RGANI, F. 5, op. 28, d. 494, 20–23, hier: 20, Bericht des stellvertretenden Vorsitzenden des Komitees für Information beim Außenministerium der UdSSR, I. Tugarinov, an B. Ponomarev, 27.2.1957.
5. Ol'ga Pavlenko, Zwischen Pragmatismus und Ideologie. Der sowjetisch-amerikanische Verhandlungsprozess in der Chrusčev-Ära, in: Karner u. a. (Hg.), *Der Wiener Gipfel 1961* (Anm. 1), 269.
6. N. Kovaleva u. a., *Molotov, Malenkov, Kaganovič. 1957. Stenogramma ijun'skogo plenuma CK KPSS i drugie dokumenty. Rossija XX. Vek*, Moskau 1998, 149 f.
7. Siehe hierzu und zum folgenden ausführlich Ruggenthaler/Knoll, Nikita Chrusčev und Österreich (Anm. 1).
8. Siehe hierzu im Detail die Beiträge von Gerhard Wettig und Manfred Wilke in dieser Ausgabe des HISTORICUM.
9. Siehe Martin Kofler, *Kennedy und Österreich. Neutralität im Kalten Krieg*, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003. Neue Erkenntnisse hierzu finden sich bei Günter Bischof, Besuchsdبلوماسية und Koalitionsreize im Kalten Krieg: Der Gorbach-Besuch bei Kennedy im Mai 1962, *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 55/2011 (in Druck).
10. RGANI, F. 52, op. 1, d. 467, 113–118, Gespräch N. S. Chrusčevs mit Vertretern der österreichischen Bundesregierung nach der Unterzeichnung des sowjetisch-österreichischen Kommuniqués, 8.7.1960.
11. Kofler, Kennedy und Österreich (Anm. 9), 26, 55.
12. Michael Gehler, *Vom Marshall-Plan bis zur EU. Österreich und die europäische Integration von 1945 bis zur Gegenwart*, Innsbruck/Wien/Bozen 2006, 134.
13. Oliver Rathkolb, The Austrian Case: From »Neutral Association« to a »Special Arrangement« with the EEC 1961–1963, in: Richard T. Griffiths/Stuart Ward (Hg.), *Courting the Common Market: The First Attempt to Enlarge the European Community 1961–1963*, London 1996, 285–302, hier 291.

Dr. Peter Ruggenthaler, Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung, Schörgelgasse 43, 8010 Graz, peter.ruggenthaler@bik.ac.at